

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Anzeigen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 16 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8<sup>1/2</sup> bis 9 Uhr geöffnet. — Druck und Verlag der Redaktion abends von 6<sup>1/2</sup> bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.

**Anzeigengebühren:** Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Statistiken und Reklamen außerhalb des Anzeigenzweigs 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 29.

Dienstag, den 4 Februar 1913.

153. Jahrgang.

### Zur Lösung der Deckungsfrage.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ bringt folgenden Artikel: In diesen Tagen wurde über eine Rede berichtet, die der Graf Schwerin-Löwig in seinem heimathlichen Wahlkreis zu Demmin gehalten hat. Er erklärte darin am Schluss: „Er würde es für das Zweckmäßigste halten, die bisher den Einzelstaaten zuführenden Stempelsteuern dem Reiche zu überlassen und dafür die Wertzuwachssteuer den Kommunen, die Reichsregierungssteuer von 1909 den Einzelstaaten zu überweisen.“ Graf Schwerin, der gegenwärtige Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses hat durch seine Betätigung im Reichstag, im preussischen Landtag, im deutschen Landwirtschaftsrat usw. sich jederzeit als besonnenen und maßvollen, aber auch sehr sachkundigen Kenner unseres Wirtschaftslebens erwiesen. Wenn er nun solche Vorschläge macht oder derartige Anregungen gibt, so darf man versichert sein, daß es sich hier um reiflich Erwogenes handelt. Wir wollen an dieser Stelle heute nicht auf seine Vorschläge im ganzen eingehen, die den Politiker großen Stils verraten, sondern nur kurz auf die Bedürfnisse des Reiches hinweisen.

Pflicht der Regierung ist es, spätestens bis zum 30. April 1913 den Entwurf zu einem Gesetz vorzulegen, „welches eine allgemeine, den verschiedenen Besitzformen gerecht werdende Besitzsteuer vorschreibt“. Die Reichssteuer würde dem entsprechen; denn sie wird ausdrücklich (Reichsstatutdruck 1456, Jahrgang 1909, Seite 19) als Besitzsteuer bezeichnet.

Wie groß sind nun die Erträge der Stempelsteuer in den Einzelstaaten? Nach der Reichsstatistik von 1911 beliefen sie sich im ganzen auf ungefähr 81 Millionen. Dazu trug Preußen allein 65<sup>1/2</sup> Millionen bei. Zu erwägen ist aber, daß Bayern in der Summe nur mit 60 000 M. vertreten ist; würde hier die in Preußen übliche Besteuerung maßgebend sein, so würden etwa 12 Millionen zu erzielen sein. Ferner ist zu erwägen, daß Württemberg, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Meinungen, die beiden Schwarzburg, die beiden Reuß, Waldeck und Lippe die Steuer überhaupt nicht haben. Danach würde der Ertrag sich ohne weiteres auf etwa 120 Millionen stellen, und es würde nicht schwer sein, den Betrag auf 150 Millionen im Jahr zu steigern. Zieht man davon den jetzigen Ertrag der nach dem Grafen Schwerin den Einzelstaaten zu überweisenden Steuern im Gesamtbetrag von etwa 30 Millionen ab, so würden mithin immer noch 120 Millionen für das Reich übrig bleiben. Diese Erträge haben nicht nur den Vorteil, daß sie in solcher Höhe durch eine andere Steuer nicht aufzubringen sind,

sondern daneben noch den andern sehr zu beachtenden, daß sie sofort mit einem Schläge zur Verfügung stehen und nicht erst allmählich, wie etwa bei der Branntweinsteuer.

Schließlich sei noch ausdrücklich bemerkt, daß bereits im Jahre 1908 im Deutschen Reichstag auf die Reichssteuerhinweise hingewiesen worden ist.

### Reichstag.

\* Berlin, 1. Febr. Die heutige Reichstags-Sitzung war nicht lang. Sie galt zunächst noch dem Gesetz über die Erleichterung der Fleisch-Einfuhr. Ein kleiner Landwirt nach dem andern trat nochmal auf den Kampfbühnen, aber die Einzelreden dauerten nicht lange.

Im zweiten Teil der Sitzung wurde einmal das Kapitel vom Reichsgesundheitsamt erledigt, dann wurde das Kapitel vom Patentamt kurz angeschnitten. Gleich nach 3 Uhr verlagte der Präsident die Sitzung. Als der erste Fleisch-Zollredner der heutigen Sitzung sprach, zeigte sich zwischen den spärlich besetzten Bänken eine auffallende Bewegung. Die Führer mehrerer Parteien erörterten, offensichtlich erregt, die geistigen Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhaus und es verlautete, daß Abg. Dr. Epahn, aber auch Führer anderer Parteien nur das amtliche Stenogramm der Kardorff'schen Rede abwarten wollen, um vom Reichstage aus eine „Verwahrung“ gegen den Angriff aus dem Abgeordnetenhaus einzulegen. — Mittwoch wird die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt werden. Somit ist also das Gesetz, betr. vorübergehende Erleichterung der Fleisch-Einfuhr, in dritter Lesung endgültig angenommen worden.

### Abgeordnetenhaus.

\* Berlin, 1. Febr. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt der Abg. Cossel eine längere Rede, in der er die angeblich schlechte Behandlung der Stadt Berlin seitens der Regierung kritisierte. Den Reichstag und die Reichsregierung gegen Herrn v. Kardorff in Schutz nahm und schließlich die Einführung des gleichen Wahlrechts für Preußen forderte.

Der Minister des Innern hob hervor, daß das Wahlrecht nach seinen Leistungen für den Staat beurteilt werden müsse. In dieser Hinsicht könne das preussische Wahlrecht den Vergleich mit allen anderen Wahlrechten sehr wohl aushalten. Der Reichstag habe mit der Einführung in die Entgegnungspolitik seine Zuständigkeit überschritten, der Versuch müsse namens der

Staatsregierung auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Berlin gegenüber sei die Staatsaufsicht in der richtungsvollsten Weise gehandhabt worden. Der Fall Treptow sei zur Beschlußfassung der Staatsbehörden gar nicht gekommen. Die Zeit der großen Eingereidungen sei durch die Stadt Berlin aus eigener Schuld verpaßt worden. Die Einverleibung von Treptow in Berlin verbot sich durch die aus der auf dem Tisch des Hauses liegenden Karte ersichtliche Gestaltung des Geländes dieser Gemeinde. Die Verzögerung der Entscheidung über den Antrag der Stadt Berlin auf Uebertragung der Wohnungspolizei erkläre sich einfach aus der Notwendigkeit sorgfältiger Vorbereitung der sehr schwierigen Beschlußfassung. Jetzt werde in kommissarischer Beratung mit den außer dem beteiligten Ressorts geprüft, wie weit dem Wunsche von Berlin auf Uebertragung wohnungspolizeilicher Funktionen stattgegeben werden könne.

Danach wurden in der Sitzung die verschiedensten Fragen angeschnitten. Dänische Beschlüsse wurden von dem Abg. Riffen vorgebracht. Der Unterrichtsminister soll wohl sie zurück.

Abg. Ströffer besprach die Befämpfung der Unflittigkeit und den Automobilverkehr und polemisierte danach gegen die Sozialdemokraten.

Ein Regierungskommissar teilte Dasen über den Automobilverkehr mit.

Abg. v. Camp polemisierte gegen den Minister und gegen die Abgg. v. Kardorff und Stroffer, namentlich auch unter Hervorhebung der letzten Reichstagswahlvorgänge in Hildesheim.

Der Minister erwiderte, daß über die Vorgänge in Hannover Bericht erfordere. Unparteilichkeit der Beamten bei den Wahlen sei selbstverständlich. An der 50-Jahres-Feter der politischen Revolution hätten in der Provinz Böhmen mehrere polnische revolutionäre Demonstrationen stattgefunden. Solchen werde mit größter Nachdruck entgegengetreten.

Der Minister stellte dann die völlige Unrichtigkeit der vom Abg. Kontary früher vorgetragenen Behauptungen in geradezu vernichtender Weise fest. Danach wurde die weitere Verhandlung auf Montag vertagt.

### Zum Verbot des Streikposten-Stehens.

\* Berlin, 2. Febr. Gestern hielt der Zentralverband deutscher Industrieller, die kompetente Stelle für Angelegenheiten der Industrie, hier eine Ausschuß-Sitzung ab.

Zum Thema: „Arbeitswilligenspruch“ verwies der Berichterstatter, Regierungsrat Dr. Schweighöffer einleitend auf die jüng-

## Schwester Carmen.

Roman von Elisabeth Vorkamp.

Zum ersten Male sah er die ganze Fülle ihres goldbraunen Haars. Es leuchtete ihm verführerisch entgegen, so daß er einen Moment wie gebendet die Augen schloß, dann sah er aber doch wieder hin. Wie kunstvoll und modern es arrangiert war, und wie es über die Hand flutete, auf die sie den Kopf stützte!

Er machte eine energische Bewegung, wie um etwas in sich abzuschütteln, und trat dann hervor.

Erstreckt fuhr Carmen herum, und als sie Hartungen vor sich sah, stammte das Rot in ihren Wangen auf. Sie sprang empor und griff in ihrer Verwirrung nach dem Häubchen. Doch es lag nicht mehr auf der Bank, wohin sie es gelegt hatte.

Hartungen küßte den Hut.

„Wissen Sie sich nicht füren, Schwester Carmen.“ Sie strich sich die widerpenstigen Wöden aus der Stirn: „Es war so heiß, Herr Professor“, sagte sie wie entschuldigend. Seine Blide lagen noch immer auf ihren schönen glänzenden Haaren.

„Gewiß doch — bleiben Sie nur so, wenn es Ihnen angenehm ist — ich gebe auch sogleich wieder — ich habe mir die Sacke überlegt: Sie sind für morgen nachmittag sehr gut einige Stunden abkömmlich — machen Sie die Partie nach Gandria also mit.“

Carmen stand wie vom Donner gerührt. Das hätte sie nicht erwartet. Der freudige Schred, der sie im ersten Augenblicke durchdrachte, wich schnell einer heißen Ablehnung. Die lobende erteilte Erlaubnis klang ihr zu sehr nach einem Gnadenakt.

„Sie sind sehr gütig, Herr Professor“, erwiderte sie, sich zu einem gleichgültigen Ton zwingend, „aber ich habe inzwischen selbst eingesehen, daß es für mich am besten ist, wenn ich zu Hause bleibe.“

Nun schien er verdußt zu sein. Sein Blick lag auf ihr mit unvorhergesehenem Staunen:

„Aber, ich glaubte doch —“

Er fixierte sie scharf und mit einem Male glaubte er sie zu verstehen. Ein Lächeln, das Carmen in Verwirrung setzte, flog über seine Züge:

„Der Herr Professor wünscht es, daß Sie mitgehen“, parodierte er sie.

Sie traute ihren Ohren nicht und sah ihn unsicher fragend an. Da packte sie der alte Nebenmund: — werde ich mitgehen müssen.“

„Wird es Ihnen so schwer?“ fragte er, einen Schritt näher-tretend.

Sie fühlte unter seinem seltsamen Blick ein leichtes Erschauern aber sie lachte.

„Ich bin gewohnt — zu gehorchen“, sagte sie schnell. „Also nur deshalb — hm — ich wollte Ihnen eine Freude damit machen, Schwester Carmen.“

Da war wieder der Gnadenakt und ihr Stolz bäumte sich darunter auf.

Wie gnädig von ihm, dachte sie spottend. Er will dir eine Freude machen und verlangt natürlich, daß du vor Dankbarkeit überfließest. Die gestrige Abweisung steckte ihr noch zu sehr in den Gedanken.

„Ich mache mir gar nichts daraus“, sagte sie kühl, und erst in dem Moment des Aussprechens fühlte sie, welche empfindliche Kränkung in dieser Abweisung für ihn lag.

Erstrockend und schen sah sie ihn an.

In seinem vorhin noch wohlwollend gültigen Blick lag ein harter Ausdruck.

„Nun, dann habe ich mich eben getäuscht. — Machen Sie also, was Sie wollen.“

Damit ging er, leicht grüßend, von ihr fort. Sie war erstarrt, und ein Beben lief durch ihren Körper. Ihr

Mund öffnete sich halb, als wollte sie ihm etwas nachrufen, aber es kam kein Laut darüber.

Etwas Schmerzendes, Qualendes sah ihr im Herzen. Sie hätte wieder weinen mögen und mußte selbst nicht marum.

Langsam wie geltesabwesend ging sie zur Bank zurück, nahm ihr Häubchen, das Hartungen dorthin gelegt hatte, frisch einige Male wie mechanisch darüber hin und legte es dann auf.

Damit kam ihr die Fassung zurück. Sie war wieder Schwester Carmen, die ja alles im Leben so leicht nahm, daß man sie für oberflächlich hielt. Sie lachte. Woher ihr nur diese sentimentalischen Unwanbelungen gekommen waren? Fort damit! Sie war doch noch die alte Carmen mit ihrer nicht zu unterdrückenden Lebensfreude.

Der nächste Tag brachte einen ungetrübt blauen, echt italienischen Himmel, von dem die Sonne ihre leuchtenden heißen Strahlen herabbandte.

### (Fortsetzung folgt.)

Gera, 1. Febr. In Rubig erhoffte der Arbeiter Weiser eine Frau und knüpfte die Leiche an einem Baume auf, um einen Selbstmord vorzutäuschen.

Sellingshausen, 1. Febr. Bei der Vereinsbank in Tammerfors sind Unterstellungen in Höhe von 16 Millionen M. entbedt worden. Der Direktor der Bank, Schmann, wurde verhaftet.

Pöten, 1. Febr. Frau Dr. Blume, die im September v. J. ihren Gatten, den Assistenten am Bolner Kaiser-Friedrich-Museum, erschossen hat, ist aus dem hiesigen Unterhaltungsgefängnis zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes einer Berliner Heilanstalt zugeführt worden.

Wahn, 1. Febr. Der Landwirt Jakob Bieder in Heidesheim bei Mainz war bis zum Jahre 1909 Kenner der Heidesheimer Spar- und Darlehenskasse. Er hatte sich, wie jetzt erwiesen ist, bei der Verwaltung dieses Amtes Veruntreuungen in Höhe von 60—70 000 M. schuldig gemacht und belonders Schuldbeweisungen gefälscht. Bieder wurde verhaftet.

Die gestohlenen Affen. Vor einigen Wochen erregte der wiederholte Diebstahl von Gerichtsakten in Bielefeld großes Aufsehen. Schließlich kam man darauf, daß die Akten von niederen Gerichtsbeamten auf die Seite geschloßt worden waren. Die Affäre zieht viele Kreise. Neuerdings wurden abermals fünf Beamte verhaftet, weitere Verhaftungen stehen bevor.



sten Ausführungen des Staatssekretärs Dr. Delbrück zu der Resolution der Konvention, betreffend Verbot des Streikpostens und die Ablehnung der Resolution durch den Reichstag. Es sei ein auffallender grundsätzlicher Widerspruch, daß Staatssekretär Delbrück erklärte, die Frage im Zusammenhang mit der gemeinsamen Beratung des Strafgesetzbuchs in Angriff nehmen zu wollen, daß aber die Sachverständigenkommission zur Vorbereitung des neuen Strafgesetzbuchs bereits im Jahre 1909 sich dahin ausgesprochen hat, die Regelung der Frage könne nicht in das allgemeine bürgerliche Strafrecht, sondern müsse der Sondergesetzgebung vorbehalten bleiben! Die Regierung könne sich anscheinend nicht entschließen, den Kampf aufzunehmen, aber sie werde um den Kampf nicht herumkommen. Bereits vor 22 Jahren ist seitens der Regierung der durch das Streikpostensystem und dem sozialdemokratischen Terrorismus geschaffene Zustand als ein anarchischer bezeichnet worden. Seitdem sei in dieser die Lebensinteresse der Industrie aus engster berührenden Frage nichts gewesen. Der Berichterstatter begründet eingehend die Dringlichkeit eines verstärkten Arbeitswilligengesetzes und betont nachdrücklich, daß der Vorwurf, es solle ein „Ausnahmegesetz“ geschaffen werden, durchaus hinjällig ist. Lediglich der Charakter einer strafbaren Handlung kann bei der Strafgesetzgebung in Frage kommen, niemals die Person.

In der anschließenden Diskussion, die sich sehr lebhaft gestaltete, kam mit geradezu elementarer Gewalt zum Ausdruck, daß Handel und Industrie im Hinblick auf die unhaltbaren und unerträglichen Zustände, die sich infolge des unzureichenden Schutzes des Arbeitswilligengesetzes herausgebildet haben, von schweren Sorgen für die Zukunft erfüllt sind. In der Industrie fehlt es angeht dieser eines Rechtsstaates unwürdigen Zustände an Verständnis dafür, daß sich die nationalliberale Reichstagsfraktion in der Gefesselt der Parteien befindet, die den Antrag auf Verbot des Streikpostens abgelehnt haben. Frhr. v. Reinswig, Geschäftsführer des Arbeitgeberverbandes Hamburg-Altona, sprach mit eindringlichen Worten über die Bedeutung, die besonders in der nationalen Arbeiterbewegung einem genügenden Schutz gegen sozialdemokratische Vergewaltigung beigelegt wird. Endlich war Frh. Raurat Schrey ein sehr gewichtiges Argument in die Waagschale, indem er betonte, daß die ernste Sorge und Gefahr für das Deutsche Reich nicht den Wirren drauhen sind, sondern die Entwicklung, der wir im Innern entgegengehen. Der Redner sieht das Bedrohliche der Entwicklung darin, daß von unsern Reichstagsabgeordneten drei Viertel bei ihrem Eintritt in das Parlament alle Rücksicht auf das praktische Leben verlieren und nur noch die Rücksicht auf die Wiederwahl kennen, die sie über das Wohl des Vaterlandes stellen. Das ist infolge tiefer dauerlicher Zustand, ein Zustand, über den entrückt zu sein die deutsche Industrie und alle Erwerbstätige des deutschen Volkes alle Ursache haben. Ein Verhalten, wie es der Reichstag mit der Ablehnung der Streikposten-Resolution an den Tag gelegt, sei der gegeben Anlaß, diesem Empfinden einmal mit aller Entschiedenheit Ausdruck zu geben. (Stürmischer Beifall und Händelschlagen)

Darauf wurde ein entsprechender Beschlus Antrag zur Frage des Arbeitswilligengesetzes einstimmig angenommen.

**Botschafter v. Holleben 4.**

**Berlin, 2. Febr.** Der frühere Botschafter in Washington, v. Holleben, ist gestorben. Der Kaiser sandte an die Witwe ein Beileidstelegramm.

**Don Balkan.**

**Konstantinopel, 2. Febr.** Die Worte die die Delegierten angewiesen, London keinesfalls vor Ausbruch der Feindseligkeiten zu verlassen. Die Truppen erhielten Befehl, nur dann zu feuern, wenn die Bulgaren damit beginnen. Die Regierung will dadurch die öffentliche Meinung davon überzeugen, daß ein Verscheiden am Wiederausbruch des Krieges nicht sei trifft.

**London, 1. Febr.** Wie das Reutersche Bureau erfährt, haben die Botschafter nach der heutigen Konferenz an ihre Regierungen Telegramme gerichtet, die die Ansicht der Konferenz über die türkische Antwort wiedergeben. Es herrscht allgemein die Anschauung, daß die türkische Note die Möglichkeit einer Grundlage gewährt, auf der die Friedensverhandlungen wieder aufgenommen werden können. Die Botschafter machen in ihren Telegrammen den Vorschlag, diese Angelegenheit der bulgarischen Regierung zur Kenntnis zu bringen. Man glaubt, daß in offiziellen Kreisen Londons eine ähnliche Anschauung herrscht, und der heutige Besuch Danens auf dem auswärtigen Amt wird damit in Verbindung gebracht. Es scheint also, daß die Mächte versuchen wollen, der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten vorzubeugen, obwohl es ernsthaften Zweifeln unterliegt, ob diese Bemühungen sich als erfolgreich erweisen werden.

**Konstantinopel, 2. Febr.** Das Konstantinopeler Pressbureau veröffentlicht ein Telegramm, das der Minister des Innern von dem Wali von Adrianopel erhalten hat, welches besagt: Gerüchte, die seit dem Abschlus des Waffenstillstandes in Adrianopel verbreitet waren, halten die ganze Bevölkerung entnützt. Das neue Kabinett hat den Belagerten neues Leben gegeben. Es gibt in Adrianopel niemanden, der nicht sein Leben opfern wird, um Adrianopel zu verteidigen, das ein sehr wichtiger Bestandteil des Reiches ist. In der Festung gibt es Lebensmittel und Munition, die noch sehr lange ausreichen können. Die Verteidiger und die Bevölkerung hoffen sicher auf einen Sieg. Truppen und Bevölkerung Adrianopels haben heute gemeinsam den Eid erneuert, die Stadt zu verteidigen, und es beginnt ein neues Leben in Adrianopel.

**Belgrad, 1. Febr.** Der Chef des Generalstabes Putnik ist nach mehrtägigem Aufenthalt in der Hauptstadt nach Mostik zurückgekehrt. — „Stampa“ fordert die Regierung auf, noch vor der Fortsetzung des Krieges ein Einvernehmen mit Bulgarien anzustreben, derart, daß dieses als Generierung für die Teilnahme der serbischen Armee im Kampfe um Adrianopel und die Tschataldchalinie in eine Ausdehnung der serbischen Grenze bei Saloniki einwilligt.

**Wien, 1. Febr.** Die „Südländische Korrespondenz“ meldet, aus Konstantinopel: Vertrauliche Berichte aus Sofia, die an hiesigen maßgebenden Stellen vorliegen, lassen es als zweifel-

haft erscheinen, daß es gelingen werde, den Wiederausbruch des Krieges hinauszuhalten. Man hält es in militärischen Kreisen für ausgeschlossen, daß die bulgarischen Truppen die Tschataldchalinie berennen werden. Mahmud Scheft-Bascha und Zvezd-Bascha werden die Leitung der Armee bei Tschataldcha und Galipoli zusammen innehaben, wobei die türkische Flotte eine wichtige Rolle spielen soll. Ueber die künftige militärische Beteiligung Enver-Bey verlautet nichts; man scheint zu befürchten, daß seine Person seit der Ermordung Rasim-Baschas bei einem Teile des Offizierskorps provozierend wirken könnte. Der Scheich ul Islam hat einer großen Anzahl Sofias auf ihren Wunsch die Erlaubnis erteilt, sich ins Lager zu begeben, um die Soldaten anzufeuern und für den Kampf um die heilige Sache zu begeistern.

**Atthen, 31. Jan.** Wie hier verlautet, beabsichtigen die Verbündeten, beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten die Türkei nicht bei der Tschataldchalinie, sondern in Galipoli anzugreifen. Die Balkanverbündeten glauben Grund zu der Annahme zu haben, daß ihnen ein Vordringen bei Galipoli erheblich leichter wird als vor der inzwischen stark besetzten Tschataldchalinie.

**Ausland.**

**London, 1. Febr.** In einer Verammlung des Motorbootclubs wurde ein Brief der Admiralität gelesen, indem bei dem Klub angefragt wird, wieviel für die Ausstattung vermerkbare Motorboote er zur Verfügung habe, und ob die Besizer derselben bereit seien, sie als Hilfsreserven für die Reichsverteidigung einzutragen zu lassen.

**Bukarest, 3. Febr.** Der hier zu Taufstellen am Hofe eingetroffene Prinz Eitel Friedrich mochte gestern früh dem Gottesdienste in der protestantischen Kirche bei und nahm dann am Frühstück im englischen Kreise im königlichen Palast teil. Um 5 Uhr fand die Taufe des Prinzen Mirza statt. Am Abend war ein Galaband in der deutschen Gesandtschaft, an der Prinz Eitel Friedrich und der Thronfolger teilnahmen. Die Stadt ist reich besetzt. Die Presse bringt begeisterte Artikel zum Besuch des Prinzen Eitel Friedrich. Der König verließ dem Prinzen den Orden Karls I.

**Saloniki, 1. Febr.** Die Untersuchung in der Angelegenheit des auf einer Jagd erschossenen deutschen Ingenieurs Baumann hat noch nicht zur Ermittlung des Täters geführt. Nach dem Tatbestand zu schließen, dürfte ein Raubmord vorliegen, da bei der Leiche weder Gewehr noch Uhr und bares Geld vorgefunden wurde. Die Anzeige von dem Mord und der Auffindung der Leiche erfolgte bei dem deutschen Konsulat durch bulgarische Soldaten. Es begaben sich sofort Mitglieder der deutschen Konsulatsbehörde nach der bezeichneten Stelle, wo aber die Leiche Anfangs trotz eifriger Suchens nicht gefunden wurde.

**Deutsches Reich.**

**Berlin, 2. Febr.** (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser nahm heute vormittag an dem Gottesdienst in der alten Garnisonkirche teil. Gegen 1 Uhr empfing der Kaiser den Admiral von Holtendorff, der auch zur Frühstückstafel geladen war. Am Abend wohnte der Kaiser mit der Prinzessin Viktoria Luise der Vorstellung von „Kertrud“ im königlichen Opernhaus bei. Der Monarch hatte hierzu den Grafen Görz-Schik eingeladen.

Für einen stärkeren Unteroffiziersersatz in unserer Heere tritt die „Dsch. Ztg.“ ein: „Ein Mann, der seine Kräfte während der besten Jahre seines Lebens der Heeresverwaltung zur Verfügung stellt, muß aber doch mindestens einen Vorteil dabei sehen. Er muß also auf alle Fälle nach beendeter Dienstzeit eine bessere Stelle erreichen können, als es ihm vom Haupte aus möglich scheint. Umgekehrt werden sich die Unteroffiziere immer aus solchen Personen ergänzen, die vor ihrem Eintritt geringere Stellungen einnehmen, als nach beendeter Dienstzeit wahrheitsgemäß ist, die also auch bei schlechten Aussichten immer noch Vorteile haben werden. Heute sind die zugänglichen mittleren Beamtenstellen sämtlich überfüllt und nur nach 16-20jähriger Dienstzeit zu erreichen. Die etatsmäßige Anstellung erfolgt dann oft erst nach 2-3jähriger diätarischer Beschäftigung. Die Unterbeamtenstellen sind teilweise so schlecht bezahlt, daß sich ein geschickter, fleißiger Arbeiter wirtschaftlich in besserer Lage befinden. Tatsächlich bewerben sich die Militäranwärter um viele vorübergehende Stellen garniert, weil sie nicht begrenzt werden. Welcher Art solche Stellen sind, zeigt ein Blick in die „Anfangsliste für Militäranwärter“. Daß Wandel geschaffen werden muß, ist auch an maßgebender Stelle bereits bekannt. Abhilfe aber noch nicht geschaffen worden. Wenigstens ist die in den letzten Jahren erfolgte Erhöhung der Löhne und Verbesserung der Unterkunft, die an sich wohl dringend nötig waren, nicht als solche anzusehen. Früherer Ersatz wird dadurch nicht herangezogen. Die Unteroffizierslaufbahn ist keine Lebensstellung, sondern bildet nur den Übergang in einen anderen Beruf. Militär wird der Andrang nicht durch den Stand selbst, wohl aber durch die sich nach beendeter Dienstzeit bietenden Aussichten beeinflusst. Hieraus ergibt sich, daß die Unteroffiziersfrage nicht zu lösen ist, wenn nicht gleichzeitig die Militäranwärterfrage anderweitig geregelt wird. Sie kann nur gelöst werden durch eine gründliche, großzügige Änderung der Anstellungsgrundsätze. Entgegen der bisherigen Praxis ist hierbei nicht von dem Grundsatze abzugehen, für die Militäranwärter gute Stellen zu schaffen, sondern davon, den Unteroffizier-Ersatz aus besserer Quelle zu erhalten.“

**Provinz und Umgegend.**

**Weihenfels, 3. Febr.** Das „Wf. Tgl.“ schreibt: Gestern tagte hier der Bezirkstag der fortschrittlichen Volkspartei in „Schumanns Garten“. U. a. stand auch die Stellungnahme der Partei zu den Landtagswahlen zur Beratung und Beschlußfassung. Der Bezirkstag nahm dazu folgende Entscheidung an: „Der Bezirksverband billigt den Vorschlag der (Fortschrittler) des Wahlkreises Weihenfels, ein Kompromiß mit den Nationalliberalen des Wahlkreises unter der Bedingung zu schließen, daß einer der beiden Abgeordneten der fortschrittlichen Volkspartei angehört. Der Bezirksverband genehmigt das Provinzabkommen mit den Nationalliberalen nur unter der strikten Bedingung, daß im Wahlkreise Weihenfels-Weiß-Naumburg die nationalliberale Partei mit der fortschrittlichen Volkspartei in der Weise zusammengeht, daß jede Partei einen Kandidaten auf-

stellt.“ — Die Entscheidung über die Landtagswahl im hiesigen Wahlkreise liegt nun bei den Nationalliberalen, deren Vertrauen es am nächsten Sonntag hier in Weihenfels endgültig Beschlus darüber fassen, ob sie dieses ihnen von der Volkspartei angebotene Kartell annehmen oder das bisherige Kartell mit den Konservativen aufrechterhalten wollen, dessen Erneuerung die Konservativen vorge schlagen haben. Die gegenwärtigen Vertreter des Wahlkreises sind bekanntlich Landrat a. D. Winkler (kont.) und Rittergutsbesitzer Drippe-Plotta (natl.).

**Wefmar, 1. Febr.** Eine drohende Szene ereignete sich kürzlich aus Anlaß des Brandes der hiesigen Rittergutsfeldscheune in einem benachbarten Orte. Kommt da atemlos ein junger Geschirrführer zum Herrn Kantor gelassen und meldet in seinem urwüchsigen Dialekt: „Herr Kantor, je sollen sterben.“ „Nanu, war die Antwort, wer verlangt denn, daß ich sterben soll?“ Der junge Bursche, welcher wohl einfaß, was er angerichtet hatte, erwiderte: „Ne, ne Herr Kantor, sie Feir, 'soll je sterben wärn.“ Natürlich wurde der Feueralarm alsbald veranlaßt.

**Naumburg, 1. Febr.** Der Hausmann Helfer hier, Kaiser Friedrich-Platz, der hiesige Tage starb, konnte schon im Jahre 1903 zum zweiten Male in seinem Leben die silberne Hochzeit begehen. Er hat sie also 10 Jahre überlebt.

**Naßlau, 1. Febr.** Die hiesige Gemeindejagd ist nicht, wie irrtümlich angegeben, 500 Morgen groß, sie hat nur einen Umfang von 380 Morgen. Während sie bisher 530 M. Pacht brachte, zahlt der neue Pächter, Buchhändler Herrmann in Leipzig, 1510 M.

**Blankenburg, 31. Jan.** Der 79-jährige Schuhmachermeister Karl Walger stürzte so unglücklich eine Treppe hinab, daß er an den Folgen starb. Der Dahingegangene gehörte über 25 Jahre dem Stadtratkollegium an, 22 Jahre war er Bürgermeister-Stellvertreter, Beamter des Standesamts, Ortstarator u.

**Esfurt, 31. Jan.** Die hiesige Kriminalpolizei ist einer großen Diebesbande auf die Spur gekommen, die in letzter Zeit viele Einbruchsdiebstähle begangen hat. Bis jetzt sind 5 Eimbreder und ein Galtwirt als Hehler verhaftet worden; es sind zum größten Teil arbeitsscheue Leute, die von der Beute ihrer Einbrüche leben. Das Restaurant wurde als Niederlage bemut und den gestohlenen Wein machte der Wirt wieder zu Gelde. Die Polizei hofft noch weitere Personen, die mit der Diebesbande in Verbindung stehen, hinter Schloß und Riegel zu bringen.

**Halle, 31. Jan.** Ein „theatralischer Verein“ in Halle wollte Kaisers Geburtstag mit besonderem Pomp durch ein Festmahl feiern. Würdig wurde deshalb in einem Restaurant vorbereitet und pünktlich erschienen die Mitglieder. Als es zur Tafel ging, fehlte nur noch ein Mitglied, und zwar das wichtigste, nämlich der Kassierer, dem später das Amt des Zahlens obliegen sollte. Der erste und der zweite Gang waren aufgetragen und der ersetzte Mann fehlte noch immer, bis es dem Vorstande schwiß und heiß wurde, und er von Angst gefoltert in dessen Wohnung eilte. Doch diese war verschlossen. Am anderen Tage konnte der trauernde Verein erfahren, daß sein Kassierer samt der Kasse bei Nacht und Nebel verschwinden war.

**Eisleben, 1. Febr.** Heute nachmittag kurz vor dem Schichtwechsel wurde auf dem Hermannsplatz bei Helfta der Bergmann Helmstedt aus Wolferode wurde an den Händen so schwer verletzt, daß er nach dem gemeinshaflichen Krankenhaus in Eisleben geschafft werden mußte.

**Stendal, 31. Jan.** Ein Ereignis, das nicht oft vorkommen dürfte, hatte dieser Tage ein Dorf in der Altmark unweit Stendal aufzuweisen. Ein 88-jähriger Bauer feierte zum zweitenmal das Fest der silbernen Hochzeit. Mit 21 Jahren heiratete er und lebte 25 Jahre glücklich mit seiner Frau. Diese starb zwei Wochen nach der silbernen Hochzeit und wurde 17 Jahre von dem Gatten betrauert, bis dieser — 63jährig — sich nochmals von Amors Ketten befreien ließ und zum zweitenmal sich verheiratete und jetzt die Silberhochzeit feiern konnte.

**Wie sich die Franzosen vor 100 Jahren in Deutschland betrogen.**  
Folgende Aufzeichnungen über die Schrecken des Krieges aus dem Jahre 1813 enthält ein Tagebuch eines alten, im Jahre 1882 verstorbenen Einwohners des Dorfes Wallendorf (Kreis Merseburg), das viel unter den Franzosen zu leiden hatte. Es heißt darin:

„Wir hatten furchtbar unter den Rohheiten der Franzosen, später aber auch durch die Küssen zu leiden. Die Rothosen holten meinen Eltern die letzte Kuh aus dem Stalle, sie weigerten sich, das hiesige graue Hausbrot zu essen und verlangten unter lautem Fluchen Brot aus Weizenmehl. Die armen, gangstigen Eltern mußten mit fülltem Grimm zusehen, wie die vornehmten Franzosen die dargereichten Brote ausbökten und in der gemeinsten, nicht wiederzugebenden Weise verunreinigten. Uns traten die Tränen in die Augen, denn wir selbst litten Hunger. Als mein Vater ihnen Vorhaltungen zu machen versuchte, warfen sie ihm die Brote an den Kopf. Nachdem die Wallendorfer wochenlang in der furchterlichsten Weise drangalierter worden waren, beschloßen eine Anzahl Männer, sich auf irgendeine Art an den Franzosen schadlos zu halten. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß sich ein Teil der französischen Kriegsstärke im Dorfe befand und in kleinen Kisten in einem Wagen untergebracht war. Die feindlichen Wagen, besonders, wenn sie Nachtdienst hatten, waren wenig zuversichtlich und gaben sich meist in reichlichem Maße dem Branntweingenuß hin. Darauf bauten die Wallendorfer ihren Plan. Es wurde verabredet, die Wachsoldaten betrunken zu machen und dann sich in den Besitz einiger Geldstücken zu setzen. Der Plan schien zu gelingen. Man hatte sich eine dunkle Nacht ausgeführt und war auch, von dem Posten unbemerkt, bis an den Wagen herangekommen. Schon hatten sich die Bermegenen zwei Risten angeeignet, als die Wache Lärm schlug. Die Hebertrunkenen warfen ihre Beute schnell in einen nahen Ziebrünnen und lüchelten, verfolgt von den Franzosen, das Weite.“ Sie blieben, auch alle unerkannt und entkamten glücklich, nur mein Vater, der sich durch die Luppe auf die andere Seite zu retten suchte, ist dabei an der Wegwiger Luppenbrücke ertrunken. Für die in der Nähe des Ziebrünnens wohnenden Leute ging aber nun die Not erst recht los. Die



Franzosen verlangten Weizen, und wer noch eine Garbe davon hatte, mußte sie hergeben. Von früh bis abends mußten wir drehen. Ich war damals 13 Jahre alt und wurde ebenfalls gezwungen, den Flegel zu nehmen und drehen zu helfen.

Ich konnte diese Drangale auf die Dauer nicht mehr ertragen und fuhr eines Abends, als ich von den feindseligen Soldaten wieder mit unverdienten Schlägen traktiert worden war, aus dem Dorfe. In der Ferne erhellte ich Lichter, auf die ich zu lief. Im Trabe ging es durch die Aue über Rappitz nach Roslag. Es war mitten in der Nacht, als ich dort ankam.

Ich glaubte mich hier sicher, denn Roslag liegt auf dem Berge, und war daher nicht wenig erfaucht und erschrocken, als ich auch hier französische Wachtposten und dieselben Uniformen erblickte wie in Ballendorf.

**Notales.**

\* Merseburg, 3. Februar.

Zur Landfriedensbruch-Affäre in Kösthen, worüber in voriger Nummer ausführlich berichtet wurde, ist noch nachzutragen, daß nunmehr auch der mitschuldige Bergarbeiter Gustav Krall aus Merseburg auf Anordnung des Gerichts von dem Gendarmen-Wachmeister Waroche festgenommen worden ist.

Zwölf Millionen Erinnerungsmünzen für 1913. Der Bundesrat hat, wie schon gemeldet, dem Antrage Preußens betreffend die Prägung von Erinnerungsmünzen im Jahre 1913 in einer seiner letzten Sitzungen zugestimmt.

Verkehrs-Bereine. In der am vorigen Freitag, den 31. Jan., stattgefundenen Vorstandssitzung wurde die Tagesordnung wie folgt erledigt: 1. Der Herr Vorsitzende wird beauftragt, verschiedene vom Bund deutscher Verkehrsvereine eingegangene Anfragen zu beantworten.

Frühlings-Stürme. Seit vorigem Freitag haben sich heftige Stürme entgogen, die besonders in den Nächten intensiv auftraten. Von größeren Schäden hat man bisher glücklicher Weise nichts gehört.

träge in genügender Anzahl hiersebst abgehalten werden. 14. Zum Schluß wurde noch über einige Reklameangelegenheiten verhandelt.

Jugendwehr. Gestern, Sonntag, nachmittag fand in der städtischen Turnhalle der vierte der für die Jugendwehr in Aussicht genommene Vorträge mit Lichtbildern statt. Die Lichtbilder lassen übrigens mancherlei zu wünschen übrig, offensichtlich wird darin über kurz oder lang Wandel geschaffen.

Miet-Wohnungen. Es ist bereits kürzlich an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß 3. in Merseburg an großen und mittleren Wohnungen keinerlei Mangel herrscht. Wie aus dem Bericht der letzten Sitzung des Verkehrsvereins ersichtlich, stehen nach polizeilicher Meldung an Wohnungen in der Mietpreislage von 90 bis 2000 K nicht weniger als 28 leer.

Was soll der Junge werden? Alljährlich um die Osterzeit werden die Zeitungen überschwemmt von Vereinen, Korporationen, die davon warnen, die jungen Leute den über den Beruf erlernen zu lassen, da alles überfüllt ist.

fach den Gewinn, der er von Rechtswegen erzielen sollte, nicht erzielt, weil er Ausfälle erleidet.

**Gerichtszeitung.**

Leipzig, 1. Febr. Seit einigen Tagen wird vor dem hiesigen Schwurgericht gegen den fliegler Winczers wegen Meineides verhandelt. Derselbe soll vor einiger Zeit den Offenbarungsschlag gefolgt haben. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kallier beantragte, den Angeklagten Entlassung zu bewirken.

Stettin, 1. Febr. Vor dem Kriegsratgericht der dritten Brigade wurde heute gegen den Major Jiretorn vom zweiten Bionier-Batalion wegen willkürlicher falscher Aufspindlung verhandelt.

**Automobil-Chronik.**

Großenhain, 1. Febr. Heute nachmittag ereignete sich auf der Radeburger Chaussee zwischen Solbern und Kaulsmühle ein schweres Automobilunglück. Ein großer Siemens-Schuckert-Wagen unternehm seine Probefahrt, nach ohne Chassis.

**Berühmtes.**

Jessla, 1. Febr. Ein bebauender Unglücksfall trat sich am heutigen Nachmittag auf der Parthe hier zu. Der 9 Jahre alte Richard Greifmann und der im 6. Jahre lebende Erich Fruchs wollten über die Parthe gehen.

Fallersleben, 31. Jan. Heute mittag stürzte aus dem D-Quag Berlin-Hannover zwischen der hiesigen und der Station Kalberlah ein etwa 15jähriger Junge, der sich an die nicht sehr verhöfliche Tür angelehnt hatte, aus einem Wagen zweiter Klasse.

Köln, 31. Jan. Als gestern abend ein Weidenstiel nach Hause kam, fand er seine Frau mit einem Bein an den Tisch gefesselt und bemußlos in einer Kuttlade liegend. Später ergriffte die Frau, daß zwei moztifizierte Männer in die Wohnung eingedrungen waren und sie überfallen hätten.

Charlottenburg, 31. Jan. Der 29jährige Schriftsteller Fliegenfisch, der mit seiner Frau in Scheiblung lebt, erstoft in der Nacht sich und seine Gestichten, Das Motiv ist unbekannt.

Monche, 1. Febr. Der Arbeiter Georg Volbicher in Oberhofen ist beim Blödziehen durch Verlegen der Bremse tödlich verunglückt. Er war Vater von 11 ummündigen Kindern.

Saarbrücken, 1. Febr. In Saarnheim ermordete ein 21jähriger Fabrikarbeiter seinen 19 Jahre alten Bruder vergangene Nacht in der ertlerischen Wohnung. Als Motiv wird Eifersucht angegeben.

Der Kaffee ist bei Arterienverkalkung absolut zu verbieten oder nur durch den unschädlichen Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, zu ersetzen.

Generalarzt König und Dr. Fohlsky.

(Zeitschrift f. Vanologie 1908, Heft 8.)



